

Kolumbien-aktuell

No. 429 18. Mai 2006

1.Menschenrechte: Der vermeintliche Unfalltod eines *kommunistischen* Professors

2.Wirtschaft: Kalk und Sand in der lateinamerikanischen Integration

Leitungsequipe:

Alejandro Angulo S.J., CINEP; Gabriel Izquierdo S.J., Redunipaz
Carlos Salgado, PLANETA PAZ; Camilo Castellanos, ILSA

Direktion:

Natalia Rey

Redaktionsequipe:

Alejandro Angulo S.J.; Natalia Rey; Camilo Tamayo

Gestaltung der Website:

www.actualidadcolombiana.org

e-mail: actualidadcolombiana@cinep.org.co

Übersetzung ins Deutsche und Versand in Europa:

Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien, Postfach 7004, CH-6000 Luzern 7 / Schweiz

e-mail: askluzern@datacomm.ch; Internet: www.kolumbien-aktuell.ch

1.Menschenrechte:

Der vermeintliche Unfalltod eines kommunistischen Professors

In jeder anderen Demokratie der Welt würde die Tatsache, dass der persönliche Berater einer der wichtigsten Figuren der Opposition inmitten des Wahlkampfes zum Verschwinden gebracht wird, ein politisches Erdbeben auslösen... Doch hier nicht, hier haben wir uns daran gewöhnt, wir sind von so viel Gewalt übersättigt und betäubt.

Von Paolo Vignolo, Professor der Nationaluniversität

Das Land wird zwischen der Demokratischen Sicherheit als Weg zum Frieden wählen müssen oder sonst aufgeben, damit der verkleidete Kommunismus das Vaterland der FARC übergibt, meinte Präsident Uribe letzte Woche.¹ Und wütend über einige unerwartete Fragen bei diesem Anlass in der Javeriana-Universität erhöhte Uribe noch seinen Ton und zog gegen gewisse kommunistische Professoren los, welche mit ihren Lehren vier Generationen von KolumbianerInnen den Händen der FARC auslieferten.²

¹El Tiempo, Editorial, 6. Mai 2006 Sonst wurde der Vorfall an der Javeriana-Universität aus irgendeinem mysteriösen Grund von den Medien völlig ignoriert. Eine Ausnahme bildete das Programm von Radio Caracol Hora Veinte, das von Nestor Morales moderiert wird. Ihm kommt auch das Verdienst zu, diese Debatte eröffnet zu haben.

²Hora 20, Caracol, 5. Mai 2006. Dieses von Nestor Morales moderierte Programm beschäftigte sich als erstes mit den Ereignissen an der Javeriana-Universität. Die Zeitung Nuevo Siglo vom 8. Mai 06 schreibt: *Es ist erstaunlich, dass*

Ziel seiner Anschuldigungen war Carlos Gaviria, Ex-Professor von Uribe an der Universität Antioquia und heute der wichtigste Gegner von Uribe bei den kommenden Präsidentschaftswahlen. Carlos Gaviria betrachtet sich nicht als Kommunist, aber er hat sich auch noch nie seines Aktivismus in den Reihen der demokratischen Linken des Landes geschämt, noch mit Kritik an der Politik der Demokratischen Sicherheit der aktuellen Regierung gespart. Bis jetzt hat er diese gewaltsamen Angriffe (die auf die Delegitimierung der Schaffung einer demokratischen Opposition abzielen, welche jeglicher Form des bewaffneten Kampfes fern ist) mit Ironie aufgenommen und seinem ehemaligen Schüler Uribe empfohlen, doch nochmals das Studium über den sozialen Rechtsstaat zu wiederholen.

In einem anderen Land könnte dieser Vorfall als eine Stilfrage des Präsidenten-Kandidaten ad acta gelegt werden. Damit hätte es sich dann. Denn fast überall auf der Welt gehören verunglimpfende Töne und gewaltsame Anschuldigungen zum täglichen Brot.³ Doch wir leben in Kolumbien und der vehemente Angriff auf die kommunistischen Professoren hat Nebeneffekte, die genannt werden müssen. Die Wut und die Entrüstung vieler Teilnehmenden dieses Treffens an der Javeriana-Universität aufgrund dieser Worte des Präsidenten-Kandidaten wurden nicht so sehr wegen des Wahlkampfes ausgelöst, sondern wegen des Falls von Jaime Gómez.

Jaime Gómez, Historiker und Politologe dieser gleichen Universität, soziale und politische Führungsperson, persönlicher Berater der Senatorin Piedad Córdoba und Mitglied der Kampagne *Serpa Presidente*, war am 21. März 06 zum Verschwinden gebracht worden, als er sich auf seinem morgendlichen Spaziergang durch die Hügel des Nationalparks im Zentrum von Bogotá befand. Ich erfuhr davon durch Gerüchte in den Gängen der Universität. *Hast du gehört, sie haben einen Kollegen der Javeriana-Universität zum Verschwinden gebracht?*, berichtete mir jemand in der Mensa der Nationaluniversität, wo ich als Geschichtspräsident arbeite. (Ja, ich gebe zu, dass auch ich Professor für Geschichte bin. Hoffentlich fällt niemandem eines Tages ein mich zu beschuldigen, die jungen Generationen der Guerilla übergeben zu haben.) Der Vorfall wäre wohl nicht über einige besorgte Kommentare und eine Solidaritätsbotschaft hinaus gegangen, wenn es nicht die erschütternde Übereinstimmung gegeben hätte, dass Diana, die Tochter von Jaime Gómez, bei uns Geschichtsstudentin gewesen wäre.

Die Familie, mit Diana an der Spitze, schickte sich sofort an, die Solidarität und die Mobilisierung rund um dieses mysteriöse Verschwinden zu organisieren. Es war ein mutiger und verzweifelter Versuch, den Schleier der Angst und der Indifferenz zu durchbrechen, welcher üblicherweise diese Ereignisse umgibt. Ich meinerseits suchte vergeblich nach Nachrichten, Vertiefungen und Kommentaren. In jeder anderen Demokratie der Welt würde die Tatsache, dass der persönliche Berater einer der wichtigsten Figuren der Opposition inmitten des Wahlkampfes zum Verschwinden gebracht wird, ein politisches Erdbeben auslösen, die Regierung zum Zittern und die Polizei zum Springen bringen, der Skandal würde die öffentliche Meinung bewegen. Doch hier nicht, hier haben wir uns daran gewöhnt, wir sind von so viel Gewalt übersättigt und betäubt.

Als die Medien letztendlich sich entschieden, über den Fall zu berichten, begannen sie das Opfer zu diffamieren. Die Zeitschrift *Cambio* und die Zeitung *El Tiempo* verbreiteten das unwahrscheinliche Gerücht, das Verschwinden des Professors könnte etwas mit alten Schulden zu tun haben. Diese Vermutungen waren offensichtlich sehr weit hergeholt, doch sehr effizient zur Trübung der

die harten Konfrontationen und Pfiffe, welche der Präsident-Kandidat in den vergangenen Tagen an einigen Universitäten von Bogotá erlebt hat, keinerlei Echo in den Medien gefunden hat.

³Vor kurzem hat in Italien der ehemalige Ministerpräsident Berlusconi einen politischen Gegner beschuldigt, sich so zu benehmen wie jene Kommunisten, die in den Zeiten von Mao die Kinder kochten, um chemischen Dünger zu erhalten. Er brachte damit Italien an den Rand einer diplomatischen Krise mit China. Dies ist nur ein Beispiel unter vielen.

Wahrnehmung und um Zweifel über den Ruf von Jaime Gómez zu säen.

Gegenüber diesen Gemeinheiten reagierte Diana auf vorbildliche Weise: Mit bitterer und ergreifender Ironie setzte sie Briefe und Botschaften in Umlauf, in denen sie erzählt, wie dieser 21. März in ihrer Familie abgelaufen wäre, wenn nicht ihr Vater zum Verschwinden gebracht worden wäre. Voller Mitgefühl, jedoch ohne Sentimentalismus oder Naivität erinnerte sie uns daran, dass das Private auch politisch ist. Und sie lud uns ein, uns zu fragen, was in dem Land geschieht, in dem zu leben unser Schicksal ist: *Sind Präsidentschaftswahlen legitim, bei denen zuvor Aktivisten der Opposition zum Verschwinden gebracht werden? Ist die jetzige Regierung fähig, die Sicherheit der BürgerInnen zu garantieren? Von welcher Art von Sicherheit sprechen wir, etwa von der Sicherheit, welche mit Einschüchterung, Tod, Verschwinden lassen und der Verletzung der Menschenrechte ein anderes, immer unmenschlicheres Land aufzubauen versucht? Funktioniert die Demokratische Sicherheit?*⁴

In den folgenden Wochen organisierten Freunde, Familienangehörige und Kollegen von Jaime Manifestationen und symbolische Akte, so eine Kundgebung bei der Einweihung des Iberoamerikanischen Theaterfestivals, wöchentliche Kundgebungen auf dem Platz, wo Jaime als Gewerkschafter aufgetreten war, Gänge durch die Hügel von Bogotá, wo Jaime zum Verschwinden gebracht worden war, Momente der Reflexion in der Universität, wo Jaime studiert hatte und als Professor arbeitete.

Alles war vergeblich. Am 23. April 06 werden die sterblichen Überreste von Jaime Gómez in den Hügeln des Nationalparks gefunden. *Die Wirbelsäule völlig offen, ohne jegliches Fleisch, ohne Arme, ohne Hände, er hatte keine der oberen Extremitäten, er hatte ein Bein anliegend an die Wirbelsäule und die Hüfte, der Schädel war ohne Unterkiefer, daneben lagen intakte Kleider und rund herum schien es wie verbrannt*, so schilderte die Person, welche zufällig den Toten gefunden hatte, den Zustand der Leiche.⁵

Ein Gefühl tiefer Trauer, aber gleichzeitig der Erleichterung stellt sich ein. Wenigstens hat die Familie die Möglichkeit, die Trauer zu durchleben und der ungewissen Angst zu entfliehen, der Tausende von KolumbianerInnen ausgeliefert sind, die nichts von ihren zum Verschwinden gebrachten oder entführten Liebsten wissen, im Unklaren darüber sind, ob sie noch leben. Doch die Übergriffe hörten damit noch längst nicht auf.

Die Behörden weigerten sich gegen alle Hinweise, von einem Mord auszugehen und dementsprechend zu ermitteln. Der General der Nationalpolizei erklärte, *Jaime Enrique sei in den Hügeln gestürzt und aufgrund der Folgen seiner Verletzungen gestorben*.⁶ Der Bericht der Gerichtsmedizin geht noch weiter: Der Zustand der Leiche wird den schweren Regenfällen und der Einwirkung von Tieren zugeschoben. In anderen Worten, nach der offiziellen Version der Ereignisse ist Jaime Gómez weder zum Verschwinden gebracht noch ermordet worden, sondern schlicht und einfach ausgerutscht.

Dann begann eine Reihe von Irregularitäten bei der Bergung der Leiche bekannt zu werden, Verzögerungen beim Transport der sterblichen Überreste in die Gerichtsmedizin, unerklärliche Verzögerungen bei der Informierung der Medien und der Familie. Der makabre Tanz von Widersprüchen, Nachlässigkeiten und unglaublicher Ineffizienz der Behörden erschüttert das Bewusstsein all jener, welche sich mit dem Fall befasst haben.

Schlussendlich kommt es zu einer öffentlichen Debatte rund um den Tod von Jaime Gómez. Der

⁴Masporjaime, im Internet verbreitete Mitteilung am 15. Mai 2006

⁵Siehe unter www.piedadcordoba.net

⁶Siehe unter www.dondeestajaime.com, 14. Mai 2006

Beerdigung wohnt eine unüblich grosse Menge bei. Zusammen mit Freunden und gewöhnlichen BürgerInnen nehmen die wichtigsten VertreterInnen der Opposition am Begräbnis teil, zu meinem Erstaunen aber niemand der Regierung. Von dort gibt es nur ein verwirrendes Schweigen. Die Senatorin Piedad Cordoba klagt im Namen der Bewegung *Bürgerliche Kraft* an: *Für uns ist die Schlussfolgerung absolut klar: Die Verhaftung und das Verschwinden lassen von Jaime Enrique Gómez Velásquez und seine spätere Hinrichtung sind ein Staatsverbrechen und ein Beweis mehr für die Art und Weise, wie in diesem System politische Oppositionelle behandelt werden.*⁷

Am 1. Mai wird Diana eingeladen, auf dem Bolivar-Platz zu sprechen. *Herr Präsident, erneut richte ich mich an Sie und hoffe, dass Sie mich so nah am Präsidentenpalast jetzt hören (...) Wer tötete meinen Vater, den Regierungskritiker und der für seine politische Arbeit Anrecht auf Garantien hätte haben müssen, so wie es in der undemokratischsten Demokratie des Planeten der Fall ist? Jaime Gómez ist nicht einfach ein Verschwundener und ein Ermordeter mehr, sondern er muss der letzte Verschwundene sein. Wir wollen nicht nur seine sterblichen Überreste zurück bekommen, sondern auch die Wahrheit wissen, dass Justiz geübt und Wiedergutmachung geleistet wird.*⁸

Doch die Verleumdungskampagne ging trotzdem weiter. In einem Leitartikel weiss Salud Hernández nichts Besseres, als sich als *eifersüchtig* auf das linke Begräbnis zu erklären (ihr widerspricht aber sofort ihre Kollegin Florence Thomas), da die linken Opfer ihrer Meinung nach mehr Applaus erhalten als die rechten. Marcela Monroy Torres lobt in ihrem Eifer *die Effizienz des Vorgehens der zuständigen Behörden*, erwähnt aber keine Berichte, Beweise oder Untersuchungen, welche nicht mit der offiziellen Version übereinstimmen. Doch der schlimmste Artikel ist jener von Maria Isabel Rueda, welcher mit folgender Behauptung beginnt: *Zusammengefasst, da Jaime Gómez Gewerkschafter und Regierungskritiker war, hatte er kein Recht bei einem Sturz im Nationalpark zu sterben.*⁹ Diana antwortet ihr: *Mein Vater hatte das Recht bei einem Sturz zu sterben. Das wäre einfacher für uns alle. Wir müssten uns dann nicht diesem widerlichen Prozess stellen. Wir müssten nicht versuchen zu vermeiden, die Folter, der er ausgesetzt war, aus unserem Kopf zu löschen. Wir müssten uns auch nicht exponieren, damit uns Schaden zugefügt wird in einem Land, in dem das Leben nichts wert ist.*

Unter diesen Umständen ist die Episode der letzten Woche an der Javeriana-Universität zu sehen. Am gleichen Treffen, an dem Uribe gegen die *kommunistischen Professoren* loszog, die seiner Meinung nach das Land der FARC übergeben, antwortete der Präsident-Kandidat auf eine andere Frage über den Fall Jaime Gómez, wobei er ohne zu zögern die zweifelhafte These eines Unfalltodes vertrat. Einmal mehr war es Diana, welche die Verantwortung übernimmt, dem Präsidenten zu schreiben: *Herr Präsident, zum dritten Mal seit dem Auffinden der Leiche meines Vaters, Berater von Piedad Cordoba, richte ich mich an Sie ohne je eine Antwort bekommen zu haben. Ich muss Ihnen gestehen, dass ich sehr betroffen bin, denn mir wurde erzählt, dass Sie die Javeriana-Universität besucht haben und Sie dort bezüglich meines Vater befragt worden sind. Sie haben dort behauptet, dass es sich um einen Unfall handle. Herr Präsident, ich möchte wissen, welches die Beweise für diese Behauptung sind und warum alles verkannt wird, welches kategorisch zu sagen erlaubt, dass es sich um einen Mord handelt?*

Vor drei Tagen erklärte eine unabhängige gerichtsmedizinische Kommission, dass nach der Auswertung all der Spuren Jaime Gómez ermordet worden ist. Mir scheint es Zeit zu sein, dass der Präsident sich die Mühe nimmt, der Tochter von Jaime zu antworten und sie im Namen des Staates um Entschuldigung zu bitten. Wir *kommunistischen* Professoren würden uns sehr erleichtert fühlen.

7Ebd.

8Hommage an Jaime, 1. Mai 2006

9Maria Isabel Rueda, Der politische Missbrauch einer Leiche, *Semana*, 6. Mai 06

2. Wirtschaft: Kalk und Sand in der lateinamerikanischen Integration

Inmitten der Fragen, welche die jüngsten Änderungen in der regionalen Geopolitik aufwerfen, untersucht dieser Artikel die verschiedenen Szenarien und Visionen die diesen Änderungen zugrunde liegen. So soll die tatsächliche Reichweite der Integrationsströmungen ausgelotet werden. Das Grundproblem liegt nach dem Autor darin, dass kein einheitliches Projekt der bestehenden Visionen mit einer gleichen Zielrichtung vorhanden ist.

Von Carlos Alberto García, Direktor der Stiftung Agenda Colombia

Die regionale Integration Lateinamerikas kann ganz verschieden betrachtet werden. Die romantische Vision beruft sich auf die gemeinsame Geschichte, die gemeinsamen Traditionen und vor allem auf die verbindende Sprache Spanisch, welche von fast 400 Mio. Menschen gesprochen wird und damit Lateinamerika zum sprachlich homogensten Block der Welt macht. Die ökonomische Vision, auf welcher die eingeleiteten Integrationsprozesse basieren, sieht die Zukunft in der Stärkung des inter-regionalen Handels und vor allem in der Einführung einer gemeinsamen Handelspolitik, welche den kontinentalen Traum einer freien Zirkulation ohne Hindernisse für Güter, Dienstleistungen und Personen verwirklichen soll. Auf dieser Vision bauen die seit 1960 ausgearbeiteten Abkommen auf, welche diesen Traum Realität lassen werden möchten. Das Abkommen von Cartagena, die heutige Andengemeinschaft CAN, das ehemalige ALALC, der G3 und der Mercosur sind Antworten auf diese Vision der Integration. Die dritte Vision nähert sich jener an, welche heute die Länder des Cono Sur als reale Integration vorschlagen, welche auf der physischen Verbindung des Territoriums durch ein mächtiges Kommunikations- und Verbindungsnetz von Strassen und schiffbar gemachten Flüssen beruht. Zu dieser Vision kommt heute noch ein Element, das im jüngsten Integrationsdiskurs an Kraft gewonnen hat, die Umsetzung einer gemeinsamen Energiepolitik der Länder Südamerikas rund um das Erdöl und das Gas.

Obwohl für einige dieses Konzept mehr eine Phantasie als eine erreichbare Realität ist, gibt sie die ehrgeizigste und vielleicht die wichtigste Marschrichtung vor in Bezug auf Souveränität und territoriale Sicherheit für die Region als Gesamtheit.

Das tragische der lateinamerikanischen Integration ist, dass es keine konkrete Initiative gibt, welche alle diese Visionen berücksichtigt und in einem einzigen Vorschlag vereint. Darum leben wir diesbezüglich auch nach 40 Jahren Integrationsbemühungen immer noch zwischen Kalk und Sand. Zweifellos ist die Angst, welche sich in diesen Tagen zweier wichtiger Szenarien der Integration bemächtigt hat - der Andengemeinschaft CAN und dem Mercosur - ausgelöst durch die zwei Protagonisten Chávez und Morales, ein klares Zeichen, dass wir in der Frage der Integration in einer heissen Phase stecken. Im Kontext gibt es Elemente, welche diese Situation verschärfen, so z.B. dass Lateinamerika in Bezug auf die realen Entwicklungsperspektiven am meisten Fragen aufwirft. Eine Gruppe von lateinamerikanischen Ex-Präsidenten hat sich zum passiven und ungesteuerten Globalisierungsprozess geäußert, dem die Region seit den 1980er Jahren unterworfen wurde. In diesem Prozess gab es keine klaren Sequenzen zwischen den Politiken der Stabilisierung, der Umwandlung des Produktionsapparates und der sozialen Entwicklung. Die Sorge um die wirtschaftliche Stabilität, nicht aber um soziale Ausgewogenheit, wie es im Konsens von Washington eigentlich vorgesehen war, hat dazu beigetragen, dass das heutige Lateinamerika ein Panorama von Licht und Schatten bildet.

Die Krise der Regierungsfähigkeit, welche sich in einigen Ländern im Niedergang der traditionellen politischen Gruppierungen ausdrückt; das Aufkommen eines neuartigen Caudillismo mit nicht vorhersehbaren Folgen; das Auftauchen von sozialen Strassenprotesten; die Präsenz von globalen Pathologien wie dem Drogenhandel, dem Terrorismus oder dem Waffenhandel - dies alles trägt mit dazu bei, der lateinamerikanischen Globalisierung das Gesicht zu geben, welches es heute in der Welt hat. Die Wende nach links, die sich wie ein Dominoeffekt nicht nur in einigen, sondern in einer grossen Zahl von Ländern fortsetzte, hat bei einigen sozialen Kreisen, insbesondere den

Unternehmern, eine Atmosphäre der Unruhe geschaffen. Die Unternehmer stellen fest, dass sich einige Länder immer weiter aus der Umlaufbahn der USA entfernen und vor allem im Bereich des Handels neue Partner suchen, die zukünftig weltweit zu neuen Achsen aufsteigen werden.

Vielleicht haben dies nicht viele bemerkt, aber alles scheint darauf hinzuweisen, dass in diesem zweiten Teil des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts die Welt sich durch Kraft des Handels und durch einen neuen Liberalisierungsschub im Handel zu bewegen begonnen hat. Dies trotz des Auf und Ab's der multilateralen Bemühungen. Wie weit könnte sich Kolumbien dieser weltweiten Kraft entziehen? Es ist kein Geheimnis, dass allgemein die Weltmächte - die Europäische Union wie auch die USA - ermüdet durch die langsamen Fortschritte der Doha-Runde der WTO seit einigen Jahren begonnen haben, individuell bilaterale Abkommen zu vereinbaren. Die Vorherrschaft des Unilateralismus, welcher auf Grund der Ereignisse des 11. September 2001 die internationalen Beziehungen zu bestimmen begann, hat die Entwertung der multilateralen, demokratischeren und den Interessen der armen Länder mehr entgegen kommenden Szenarios verschärft. An Stelle multilateraler Abkommen treten nun die harten individuellen Zwänge der bilateralen Abkommen. Die Handelsexperten sind sich über die Auswirkungen dieses Modell der Handelsliberalisierung nicht im Klaren, welche aber von den Basisorganisationen der Entwicklungsländer klar abgelehnt werden.

Zweifellos gibt es bei dem Kampf gegen die bilateralen Abkommen höchst emotionale Elemente und vielleicht wenig rationale Analyse. Auch ist die entzweieende Funktion dieser bilateralen Freihandelsabkommen TLC bei der Gestaltung des Welthandels oft angeklagt worden. Angestrebt wird demgegenüber ein Konsens, bei dem die Stimmen der Länder unabhängig von ihrem Platz in der Rangliste der Reichtumsakkumulation gehört werden.

Eine neue Tatsache ist auch - diese ist vielleicht durch den Pessimismus, welcher die Doha-Runde begleitete, verdeckt worden - das Aufkommen einer neuen politischen Ökonomie, welche auf einigen Erkenntnissen des Ministertreffens von Hongkong beruht und keine grosse Verbreitung fand: Die Annahme, dass der Freihandel den Ländern wirklich Vorteile bringen kann; die Tatsache, dass Renditen nur langfristig möglich sind, während die Kosten sofort anfallen, z.B. durch die Kreise und sozialen Schichten, welche durch die Umstrukturierung des Produktionsapparates ihre Arbeit oder ihre Produktionsgrundlage verlieren. Zudem beginnen die Auswirkungen der Liberalisierung auf die bereits prekären Arbeitsbedingungen die Experten zu beunruhigen, denn die überzählige Arbeitskraft übersteigt bei weitem die neuen Investitionen. Damit die Vorteile des Freihandels möglich werden, muss dieser Übergang zu neuen Beschäftigungen durch Schutzmassnahmen begleitet werden, welche von assistenzieller Hilfe bis zu Bildungs- und Schulungsprogrammen für neue Tätigkeiten geht. Einfacher ausgedrückt: Im Gegensatz zur Meinung eines gewissen konventionellen Sektors könnten die armen Länder in den Genuss einer an das Welthandelssystem gekoppelten Hilfe kommen, wenn in der näheren Zukunft eine Art Welt-Kompensationsfonds geschaffen würde.

Wenn diese Logik sich durchsetzen würde, wäre es vorhersehbar, dass schlussendlich die Industrieländer akzeptieren würden, dass die enormen Kosten der internen Strukturanpassungsmassnahmen nicht von den dezimierten Budgets der Entwicklungsländer getragen werden können. Viele dieser Entwicklungsländer haben nicht einmal die Anpassungen des ersten Globalisierungsschubes zu Ende geführt. Es ist aber nicht klar, dass - falls dieser neue Hilfsfonds geschaffen würde - dieser nicht einfach durch die bereits festgelegten Hilfgelder an die armen Länder alimentiert werden könnte. Sollte diese Initiative Gestalt annehmen, dann wäre es zweifellos notwendig, dass Lateinamerika seine Kräfte zusammenlegt und gemeinsam auf internationaler Ebene Lobby macht. Dies ist umso wichtiger, als man weiss, dass es innerhalb der internationalen Gemeinschaft einen enormen Druck gibt, dass diese möglichen neuen Ressourcen den ärmsten Ländern Afrikas und einigen Ländern Südasiens zugute kommen. Zweifellos wird

dieses Kräftemessen die gesamte Kraft der geeinten Anstrengungen Lateinamerikas benötigen. Dies ist ein gutes Element mehr, um die Gründe für die Vision einer wirtschaftlichen Integration zu nähren.

In diesem Kontext kommt es zum Abschluss der Verhandlungen der Andenländer mit den USA und zu den erwarteten, aber nicht weniger beunruhigenden Reaktionen, welche im Falle von Venezuela und Bolivien vorhersehbar waren. Beide Länder sind alte Partner Kolumbiens in der Andengemeinschaft CAN. Der Austritt Venezuelas aus dem CAN wird für Kolumbien zweifellos grosse Auswirkungen haben, ist Venezuela doch unser wichtigster Handelspartner im Andenraum. Es ist nicht ratsam, sich mit Venezuela zu verkrachen, und genau so wenig ist es angebracht, die Beziehungen zu Bolivien aufs Spiel zu setzen. Bolivien könnte aufgrund seiner umfangreichen und zukunftssträchtigen Gasreserven - den zweitwichtigsten in Lateinamerika - eine weit wichtigere Funktion spielen, als man sich je vorgestellt hat.

In diesem komplizierten und wechselnden Szenario muss Kolumbien seine Beziehungen zu den Nachbarländern neu überdenken. Unser Land braucht heute mehr denn je seine Nachbarländer, dies trotz der grösseren politischen Nähe zu den USA. Diese Nähe kann sich durch einen Parteiwechsel bei den kommenden Präsidentschaftswahlen in den USA auch leicht in Luft auflösen. Dann würden wir tatsächlich völlig allein dastehen.

Dass Kolumbien seine verachteten Nachbarn braucht, beweisen die jüngsten Annäherungen der Regierung Uribes mit dem Ziel, dass Castro gegenüber Chávez interveniert, damit Venezuela seinen Austritt aus dem CAN rückgängig macht. Dabei dienen die Annäherungen mit dem ELN als Appetitanreger. Ein weiterer Beweis für diese Notwendigkeit ist das Insistieren Uribes bei dem brasilianischen Präsidenten Da Silva, damit er ebenfalls bei Chávez seinen Einfluss geltend macht, um diesen zum Verbleib im CAN zu bewegen. Dies heisst Hand anzulegen an die romantische Vision der lateinamerikanischen Integration. Unser Handel hat grössere Perspektiven bei den Nachbarländern als den weit entfernten Ländern Nordamerikas. Nach den Aussagen des Bergbauministers hat Kolumbien nur bis 2012 Erdöl und die Suche nach Erdöl wird von Ecopetrol bereits an Orten ausserhalb Kolumbiens getätigt. Die Ungewissheit unserer Energiequellen müsste uns bei den diplomatischen Beziehungen zu Venezuela und Bolivien zu pragmatischeren Positionen bringen und eine Abkehr von der diesbezüglichen Emotionalität in gewissen Kreisen Kolumbiens bewirken. Chávez und vielleicht auch Morales sind keine einfachen Partner, aber vielleicht sind es genau diese schwierigen Fälle, die die Fähigkeiten unserer Diplomatie herausfordern.

Jene, die für realistische und für weniger arrogante Beziehungen zu unseren Nachbarn eintreten, sind keine launischen Festredner. Denn diese Nachbarn haben jene Ressourcen, welche wir für unsere Entwicklung - mit oder ohne TLC - brauchen werden. Eine pragmatischere Vision, welche die romantische Vision mit aufnimmt und im wirtschaftlichen Bereich von den festgestellten Defiziten ausgeht, ist der beste Ratgeber in Bezug auf die regionale Integration.